

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 19 (1915)

Artikel: Die guten Worte
Autor: Dietiker, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573781>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die beiden Glücklichen kehrten Arm in Arm auf dem Wege, den sie gekommen waren, zur Festhalle zurück, indem sie berieten, wie der Besitzwechsel am ehesten vorgenommen werden könnte. Hier vertraute Hermann seine Gattin dem Schutze des Regierungsrates an und begab sich alsdann an den Tisch, wo die Preisrichter versammelt waren. Da sich alle mit Ausnahme ihres Vorsitzenden in jener festlichen Laune befanden, die hartgesottene Erzfeinde im Tügel der allgemeinen Menschenliebe mürbe und genießbar macht, gelang es ihm bald, sie zu überzeugen, daß sie sich eines groben Verstoßes gegen Rosenmunds öffentliche Ehre schuldig gemacht hatten. Sofort waren sie auch bereit, die nötige Sühne vorzunehmen, und überließen es gerne Hermann als einem Neutralen, die zweckmäßige Form ausfindig zu machen, in die sie einzukleiden war.

Der Organisationsausschuß, der froh war, einer rednerischen Leistung entzogen zu werden, erklärte sich mit Hermanns Vorschlag einverstanden und erteilte ihm Handlungsvollmacht.

Nun hatte Hermann gewonnenes Spiel. Den Lorbeerkranz unter den breiten Flügeln seines schwarzen Festrockes bergend, bestieg er die Rednerbühne. Ein schmetternder, langgedehnter Trompetenstoß gebot der Festgemeinde Schweigen. Und nun hob er mit weittragender Stimme an und sprach: „Es hat heute freilich Lorbeerkränze geregnet; aber sie sind alle wohlverdient gewesen. Ein Haupt jedoch ist bisher verschont worden, und es liegt nur in der Natur der Sache, daß ein Abstand gemacht wird zwischen den vielen Lorbeerkränzen und dem einen, den ich meine und dessen Anwärter gewiß auch die ganze Festgemeinde, wie es eure

schöne Begeisterung dargetan hat, im stillen sich zu herzlichem Danke verpflichtet fühlt. Ich denke dabei an Direktor Rosenmund!“ Ein allgemeiner, langanhaltender Beifallsruf unterbrach den Redner. „Der Sterne viele, ich meine die Befränzten, stehen nun seit längerer Zeit am Festhimmel; es ist Zeit, daß der lichte Mond aufzieht!“

Da Rosenmunds mächtiger, aber haarloser Schädel weitherum glänzte, entfesselte die Anzüglichkeit ein schallendes Beifallsgelächter. Rosenmund selbst hatte einen solch ungeheuren Lachanfall, daß er darüber ins Glucksen verfiel.

Hermann war nun die Arbeit leicht gemacht. Denn kaum hatte er die einzigen Verdienste Rosenmunds um das Fest wie um den Volksgesang überhaupt durch ein paar markige Sätze ins Licht des allgemeinen Verständnisses gerückt, so erhoben sich die Sänger, deren Schultern sich bereits einmal bewährt hatten, von neuem, packten Rosenmund und trugen ihn zur Rednerbühne hin, wo Hermann nun das verehrte Haupt mit seinem eigenen Kranze schmückte.

Jetzt war Rosenmund, besonders als ein neuer Beifallsturm einsetzte, mit seinem Schicksal versöhnt. Und als man ihn an seinen Ehrenplatz zurücktrug, sah er nicht anders aus als ein weinseliger feistbäddiger Silen, aus dessen fleingewordenen Neuglein das voll ausgeschöpfte irdische Glück blinzelte. Hermann und Elisabeth aber genossen das, was man ein himmlisches nennt, als sie im Eisenbahnzug schweigend durch die sternenhelle Nacht nach Hause fuhren. „Du,“ flüsterte sie ihm ins Ohr, als sie ihm Gute Nacht gesagt, „ich war nie so glücklich über unsern Lorbeerkranz wie in dem Augenblick, da er nicht mehr unser war.“

Die guten Worte

Die Straße, die wir wandern,
Ein Liebes mit dem andern,
Sie soll uns heilig sein.
Wie Blumen seien die Worte —
Es kommt einst eine Pforte,
Da bleibt wohl eins allein.

Genug, daß wir einst leiden,
Wenn sich die Wege scheiden —
Dann stehen um den Schrein
All jene blumengleichen
Und guten liebe reichen
Worte als Engelein.

W. Dietiker, Bern.